

Aus der Orientmission.

Von Prof. Dr. R ü c k e r in M ü n s t e r i. W.

Man mag die Orient-Mission theoretisch nicht mehr zur Mission im strengen Sinne rechnen, in der Praxis ist doch stets die Propagandatätigkeit abendländischer Missionare als Mission bezeichnet worden. Der Sprachgebrauch ist eben stärker gewesen als nachträgliche theoretische Erwägungen. Doch wird man, um den Begriff „Mission“ nicht ganz zu verwässern, hier das Hauptgewicht auf das Missionssubjekt legen müssen; nur insofern als Glieder abendländischer Missionsorden und Kongregationen nach dem Orient in ähnlicher Weise ausgesandt wurden wie in Heidenländer, konnte man ihre Arbeit (an einem ganz anderen Objekt) als Mission bezeichnen. Die Geschichte oder Entwicklung der inneren Verhältnisse der unierten Kirchen selbst ist auszuschalten und bildet ein eigenes Forschungsgebiet, das seine selbständige Aufgabe mit besonderen Mitteln und Methoden zu erfüllen sucht. Eine weitere Frage ist die nach der Ausdehnung des Begriffes „Orient“. Lübeck¹ versteht unter Orient „den ungefähren Bereich des nicht-europäischen Teiles des ehemaligen oströmischen Reiches,“ zählt also nicht hinzu die Balkanstaaten oder Rußland. Doch dürfte man dann auch nicht Mesopotamien, Persien, Malabar und Abessinien dazu rechnen, die nie zum oströmischen Reiche gehörten. Da sich indes die Orientmission primär mit der Wiedergewinnung der getrennten orientalischen Kirchen befaßt, wird man besser auch das ganze Gebiet derselben als Orientmission bezeichnen müssen; wenigstens erscheint mir diese Abgrenzung theoretisch konsequent und auch sachlich wohl durchführbar. Auch Schwager² definiert kurz und bündig den Umfang: „Das Gebiet der morgenländischen Riten ist das Arbeitsfeld der Orientmission.“

Beginnen wir mit der heimatlichen Basis dieser Arbeiten! Einen Markstein in der Geschichte der Orientmission bedeutet die Einrichtung der unmittelbar dem Papste unterstellten Congregatio pro Ecclesia orientali (1917) und die im gleichen Jahre erfolgte Gründung des Institutum pontificale orientale, das den Missionaren, die im Orient wirken wollen, eine jenen eigenartigen Verhältnissen entsprechende Vorbildung vermitteln soll. Aber auch Orientalen, und sogar Nichtunierten steht diese Bildungsstätte offen. Im Jahre 1922 wurde es aus praktischen Gründen mit dem Bibelinstitut räumlich verbunden und nach Rücktritt des bisherigen Präsidenten, Abt Schuster von S. Paolo fuori le mura, Professoren aus dem Jesuitenorden unter Leitung des P. Michel d'Herbigny übertragen, der bereits durch seine Arbeiten für die Union sich einen Namen gemacht hatte. Die Vorlesungen umfassen: Dogmatik der getrennten Kirchen und deren Geschichte, orientalische Patrologie, Liturgik, Kirchenrecht, Kirchengeschichte, Archäologie, byzantinische Literatur und orientalische Sprachen. Das Institut verleiht nach entsprechenden Examina die akademischen Grade, das Doktorat nach Abfassung einer schriftlichen Dissertation. Das junge Institut ist nun auch mit einer Serie sehr beachtenswerter Veröffentlichungen hervorgetreten, die teils weitere Kreise für Einzelfragen interessieren, teils Material für Forschungen und Übungen bringen

¹ Die Orientmission, Köln 1917, 19.

² Die kath. Heidenmission. III Die Orientmission, 1908, 223.

sollen; es sind dies die *Orientalia Christiana* (neben den *Orientalia* des Bibelinstitutes), die in völlig zwangloser Folge Arbeiten in einzelnen Heften darbieten, die in Bänden von 320 Seiten zusammengefaßt werden. Da sich gegenwärtig das Interesse hauptsächlich der byzantinischen Kirche und besonders ihren slavischen Ausläufern zuwendet, sind die Themen meist diesem Gebiete entnommen. Angekündigt werden aber auch Arbeiten über alle möglichen Fragen der Orientmission, so daß wir hier im Laufe der Zeit eine wertvolle Sammlung einschlägigen Materials besitzen werden. Eingeleitet wurde der 1. und 2. Band durch je eine Arbeit von dem Präsidenten des Instituts über grundlegende Begriffe der Union: *L'unité dans le Christ* (Nr. 1, 32 S.) und *La vraie notion d'orthodoxie* (Nr. 7 = Bd. 2, 1; 40 S.). Mehr in Form eines Lehrbuches mit reichlichen Literaturangaben behandelt P. Th. Spačil S. J., Professor der vergleichenden dogmatischen Theologie am Institut, sein Thema: *Conceptus et Doctrina de Ecclesia juxta Theologiam Orientis separati*; I. *Doctrina Photii*; II. *Doctrina librorum symbolorum* (Nr. 2, 72 S.); III. *Doctrina theologorum recentiorum* (Nr. 8 = Bd. 2, 2; 96 S.). Hier ist alles Notwendige aus den für viele unerreichbaren Büchern bequem zugänglich gemacht. Ein bei uns ziemlich unbekannt gebliebenes Kapitel aus der neuesten Kirchengeschichte der Ukraina ist der Gegenstand der Nr. 3 (54 S.): *Documents inédits „L'Eglise orthodoxe panukrainienne, créée en 1921 à Kiev, und Nr. 4 (92 S.) Dossier américain de l'orthodoxie panukrainienne. Dix-huit documents inédits traduits de l'ukrainien par le Prince Pierre Volkonsky et le P. Michel d'Herbigny S. J. — Texte zur Biographie des hl. Josaphat stellt P. G. Hofmann S. J. in Nr. 6 (24 S.) zusammen; es sind z. T. neue Funde, teils schon bekannte aber überprüfte und verbesserte Stücke über Josaphats Blutzeugnis; andere über seine Selig- und Heiligsprechung, sowie über seine Reliquien sollen noch folgen. Ein wertvolles geschichtliches Hilfsmittel bietet in Nr. 5 (72 S.) und Nr. 10 (56 S.) P. Lemmens O. F. M. in seinen mit urkundlichen Belegen versehenen Listen: *Hierarchia latina Orientis 1622—1922. — Deux inédits byzantins sur les Azymes au début du XII siècle* gibt B. Leib in Nr. 9 (132 S.S.) mit eingehender geschichtlicher Einleitung heraus; es handelt sich um je einen Traktat des Patriarchen Simeon II von Jerusalem und des Patriarchen Johannes von Antiochien.*

Im Anschluß an diese Publikationen möge noch einiger Zeitschriften gedacht werden, die im Dienste der Orientmission arbeiten. Der vom Kardinal Marini († 27. 7. 1923) i. J. 1896 gegründete Bessarione hat mit dem Tode seines Gründers sein Erscheinen eingestellt. Ebenso ist die von der Abtei Grottaferrata seit 1910 herausgegebene Revue „*Roma e l'Oriente*“ eingegangen. Beide beschäftigten sich vornehmlich mit der byzantinischen Kirche. Dafür hat 1923 Cyrill Korolevskij (Charon) ein neues Organ herauszugeben begonnen: *Studion. Bollettino delle chiese di rito bizantino*, Roma, Fr. Pustet. Bisher erschienen 4 Nrn. mit Aufsätzen in französischer und italienischer Sprache.

Zu einem wichtigen Hilfsmittel für die Kenntnis der Orientmission scheint sich die von den Assumptionisten in Konstantinopel (neben den *Echos d'Orient*)

¹ *Orientalia Christiana*. Pontificio Istituto orientale, Roma 1 Piazza della Pilotta 35. Der Preis eines Bandes beträgt 20 frs.

herausgegebene Vierteljahrsschrift „L'Union des Eglises“¹ zu entwickeln. Ein vielseitiger und interessanter Inhalt zeichnet sie aus: allgemeine theoretische Abhandlungen über Union, Missionsmethode, Missionsaussichten leiten in der Regel die Hefte ein; es folgen geschichtliche Aufsätze, Ausschnitte aus Archäologie, Kunstgeschichte und Liturgie des Orients folgen; Berichte über die gegenwärtige Lage der Kirchen (auch der schismatischen) und der Missionen, Briefe, Pressestimmen, Auszüge aus Zeitschriften, die sich mit dem Orient und Mission befassen, geschickt abgefaßte Plaudereien beschließen das Heft. Zahlreiche Illustrationen unterstützen das gedruckte Wort, das durch liebevolles Verständnis Orient und Okzident verbinden will. Das eine solche Zeitschrift der Unionssache und den Orientmissionen sicherlich viele Freunde gewinnt, ist zu hoffen; bei all dem Erfreulichen hat mich aber eins schmerzlich berührt, daß man nämlich (S. 157 f.) einen Artikel aus der *Croix* des jeunes vom 18. Jan. 1923 übernommen hat, wo immer noch die Deutschen als die intellektuellen Urheber der Armeniermorde erscheinen, der deutsche Botschafter v. Wangenheim die Türken zur Deportation ermuntert haben soll; gegenüber den neueren Maßregeln der kemalistischen Regierung gegen Griechen und Armenier heißt es nur, daß die Türken nicht auf die Worte von Frieden und Gerechtigkeit hörten, die Frankreich an sie richtete. Trotz einer solchen Entgleisung kann man den Herausgebern Glück wünschen, daß sie ein so ausgezeichnetes Hilfsmittel geschaffen haben, um das Interesse für die Orientmission und ihre unierten Kirchen zu wecken. Die deutschen Katholiken werden nur gelegentlich durch Berichte in den „Kathol. Missionen“, dem „Heiligen Lande“ oder in der „(Salzburger) Kirchenzeitung“ und den jetzt wieder erscheinenden „Missionen der Augustiner“ von den religiösen Vorgängen im Orient unterrichtet.

Über theoretische Fragen und Methode der Orientmission hat Kardinal Marini im Bessarione 1919 u. 1920 unter dem Titel *La s. Congregazione „Pro Ecclesia orientali“*. Il Pontificio Istituto orientale gehandelt. Er unterscheidet zwischen den Hindernissen, die auf seiten der Orientalen bestehen und jenen die die Abendländer der Union bereiten; unter ersteren nennt er 1. den falschen Kirchenbegriff, 2. die Einwirkung protestantischen Sekten, 3. moderne Irrtümer (Rationalismus, Freimaurerei usw.), 4. die Befürchtungen, daß eigener Ritus und eigene Hierarchie durch die Union unterdrückt würden. Auf abendländischer Seite stehen der Union im Wege 1. das früher vorhandene Bestreben, alles zu latinisieren, 2. Vorurteile gegen die Orientalen überhaupt. Tiefgründiger und entschiedener behandelt das Problem der besonderen Missionsmethode im Orient ein Vortrag, den P. Fulbert Cayré während der Missionswoche in Löwen 1923 hielt und den die Zeitschrift *L'Union des Eglises* S. 195/8, 228/30, 260 f. abdruckt. C. unterscheidet einen direkten Weg für die Gewinnung des Orients von einem indirekten. Ersterer führt über die Beibehaltung und Betonung des Ritus zur Union; als Arbeiter kommen primär nur die Mitglieder des einheimischen unierten Klerus in Frage. Das ist die „*action directe*“. Im Mittelalter zog man die Latinisierung vor, d. h. die Konversion hatte das Aufgeben des orientalischen Ritus zu gunsten des lateinischen zur Folge. Das Ergebnis waren unbedeutende, überdies meist durch Zuzug aus dem Westen erhaltene lateinische Kolonien im

¹ Ad ministration: Paris 16, rue Vital 7. Preis des Jahrgangs 9 frs. (f. d. Ausland).

Orient, die vielfach nur dahin führten, die Abneigung des Orients gegenüber einer Union zu verstärken. Eine andere mittelalterliche Methode suchte auf den Unionskonzilien die orientalischen Gruppen im Ganzen — durch Gewinnung der weltlichen und geistlichen Obrigkeiten — zur Vereinigung herüberzuziehen. Doch hatte auch diese Union keinen Bestand, weil der Geist der Völker nicht gewonnen war, und nur eine vorübergehende politische Situation eine Annäherung ratsam erscheinen ließ. Unionen unter den Fittichen der Politik haben sich nur in seltenen Fällen erhalten; Beispiele dafür sind die Malabarchristen (unterportugiesischer Herrschaft gewonnen) und die unierten Gruppen in der Habsburgischen Monarchie. In neuerer Zeit ist der Boden für die Union langsam durch die Arbeit der Missionare vorbereitet und verstärkt worden durch das Eingreifen der Päpste zugunsten des Ritus; immer entschiedener lauteten die päpstlichen Erlasse, die die Reinheit des Ritus nicht nur gegen eingegrissene Mißbräuche, sondern auch gegen abendländische Modifikationen schützen, die Unionsgegnern stets Anlaß zu Vorwürfen gaben. In diesem Zusammenhange muß auch der Biritualismus oder Interritualismus erwähnt werden — eine interessante Episode in der Geschichte der sich wandelnden Stellungnahme zum Ritenproblem. Erzbischof von Ropp hatte seinem (lateinischen) Klerus empfohlen, je nach Bedarf bald in lateinischem, bald in slavischem Ritus zu zelebrieren; dagegen wandte sich bereits der ruthenische Erzbischof Szepticky, der wohl den Übertritt des abendländischen Klerus zum orientalischen Ritus wünschte, aber in beliebigem Wechsel des liturgischen Brauches von Tag zu Tag mit Recht eine Gefahr der Ritenmischung erblicken mußte. Theoretisch könnte man wohl in dem Biritualismus ein Band der Union oder die Rückkehr in eine ideale Zeitepoche erblicken, wo es noch keine Verschiedenheit der Riten gab. Praktisch bestehen doch so schwere Bedenken, daß Rom wohl kaum diese Unionsmethode, die übrigens bei Nichtunierten eher Anstoß erregen würde, billigen wird.

Gegenüber der von den Päpsten wiederholt eingeschärften Anordnung, daß Konvertiten aus einem orientalischen Ritus der entsprechenden unierten Gruppe beitreten sollen, macht man wohl gelegentlich geltend, daß manche Über tretende von ihrem Ritus nichts mehr wissen wollen; das liegt aber meist an der Abneigung gegen die Minister dieses Ritus, die Popen. Ein anderer Einwurf glaubt in dem lateinischen Ritus eine bessere Garantie für die Ausdauer des Konvertiten erblicken zu müssen, der, wenn er seinen Ritus beibehalten müsse, leichter ins Schisma zurückfalle; religiöse Unterweisung wird diese Gefahr beseitigen, die übrigens um so geringer sein wird, je stärker die unierte Gemeinde wird, die dem Konvertiten einen moralischen Halt gibt. Ein dritter Einwand gegen den „Rituszwang“ betont die größere Innerlichkeit der Andachtsübungen der lateinischen Kirche gegenüber der „Äußerlichkeit“ der orientalischen Riten. Letztere pflegt gern etwas stark übertrieben zu werden, als wenn andächtiges Beten der Orientalen unmöglich wäre. Außerdem ist es bedenklich annehmen zu wollen, daß erst unsere modernen abendländischen Andachtsübungen die wahre Innerlichkeit gebracht hätten, unsere Vorfahren in alter Zeit und im Mittelalter sie nicht besessen hätten. Der letzte Einwand betrifft den Klerus, der seiner Aufgabe nicht so gewachsen sei wie der abendländische; darum sei es besser, Konvertiten gleich der lateinischen Kirche zuzuführen. Grade hieraus ergibt sich, daß es die vor-

nehmste Aufgabe ist, für die Erziehung eines tüchtigen orientalischen Klerus zu sorgen.

Es bleibt so nach den Ausführungen von Cayré als sicheres Resultat, daß diejenigen am erfolgreichsten für die Union arbeiten können, die als Angehörige derselben Rasse und desselben Ritus sich an die Schismatiker wenden können, und darum bleibt die Hauptfrage der Union die Ausbildung eines eifrigen, tüchtigen orientalischen Klerus, dem das direkte Apostolat der Union eigen sei. Bis dieses Ziel erreicht ist, müssen abendländische Missionare, die den betreffenden Ritus angenommen haben, an ihre Stelle treten.

Neben diesem direkten apostolischen Wirken ist das indirekte notwendig, nämlich die Tätigkeit der Missionare des lateinischen Ritus, der man vielfach den Vorwurf der Unfruchtbarkeit macht, da die aufgewandten menschlichen Arbeitskräfte und materiellen Mittel in keinem Verhältnis zum Erfolge ständen. Nach den obigen Ausführungen ist es aber eine irrige Auffassung, wenn man von den lateinischen Missionaren den Vollerfolg der Union erwartet. Trotzdem haben sie ihre große Bedeutung; sie müssen das tun, wozu die orientalischen Kräfte nicht geeignet sind: den Weg zu bereiten und die Hindernisse zu beseitigen, die den getrennten Orientkirchen gleichsam von Natur aus eigen sind. Es sind dies 1. die religiös-dogmatischen Vorurteile, 2. der eingefleischte Nationalismus, der bis in die jüngste Zeit jedes einigermaßen selbständig gewordene staatliche Gebilde zur kirchlichen Autonomie treibt, der Phyletismus, die orientalische Krankheit, die kein Verständnis für eine höhere Einheit, für einen jurisdiktionellen Universalismus der Weltkirche hat. Dazu kommt noch die übertriebene Wertschätzung der äußeren religiösen Form. Diese Vorurteile zu beseitigen ist die spezielle Aufgabe der lateinischen Missionare mit ihrer Tätigkeit auf dem Gebiete der Caritas, des Schulwesens, der religiösen Vertiefung, der Bildungsvermittlung im weitesten Sinne, Einwirkung auf die öffentliche Meinung usw. (C. scheint die Bedeutung der lateinischen Missionskräfte auch für die direkte Gewinnung für die Union doch etwas zu unterschätzen; tatsächlich ist ihnen doch größtenteils die Gründung und die Erhaltung der unierten Kirchen zu verdanken. Für die Zukunft bleibt allerdings seine Theorie sehr beachtenswert.)

Diese doppelte Einwirkung, die direkte durch den einheimischen Klerus und die indirekte durch lateinische Missionare muß in gegenseitigem Einvernehmen, unter gegenseitigem Vertrauen erfolgen, das auf der Erkenntnis der (oben gekennzeichneten) besonderen Aufgabe beider Gruppen aufgebaut ist. Der einheimische Klerus muß die ausschlaggebende Unterstützung von seiten der freiwilligen Mitarbeiter aus dem Abendlande anerkennen, während letztere nicht vergessen dürfen, daß die orientalischen Kirchen ein selbständiges Eigenleben besitzen. Über die Innehaltung der besonderen Arbeitssphären wacht Rom durch seine Instruktionen. Die praktische Zusammenarbeit leidet unter der Verschiedenheit des Kirchenrechts; nur auf wenigen Gebieten können abendländische Kongregationen mit dem orientalischen Klerus zusammenarbeiten, ohne fürchten zu müssen, Rechte der einheimischen Hierarchie zu verletzen. Ob diese gewillt sein wird, jenen eine ähnlich privilegierte (exemte) Stellung zu gewähren, wie sie sie im Abendland genießen, ist fraglich; und Rom wird in dieser delikaten Angelegenheit sicherlich äußerste Zurückhaltung wahren, so daß das Ideal einer allseitigen Zusammenarbeit noch lange nicht erreicht werden wird.

Die Ausführungen Cayrés, die ich obiger Darstellung zugrunde legte, berühren einige Fundamentalfragen der Orientmission und regen zum Nachdenken und zu weiterer Vertiefung an. In derselben Linie liegen die Bemühungen des ruthenischen Erzbischofs Szeptycky von Lemberg, den einheimischen Regularklerus durch Zuführung abendländischer Kräfte fähig zu machen, an der religiösen Wiedergeburt des eigenen Volkes zu arbeiten. Er vertrat diesen fruchtbaren Gedanken in einer Konferenz im päpstlichen orientalischen Institut am 18. Februar 1921; der Wortlaut seiner Ausführungen ist in den ersten beiden Nrn. der obengenannten Revue „Studion“ abgedruckt. „Wir brauchen orientalische Zweige der Orden und Kongregationen des Abendlandes,“ ruft er aus, und begründet seine Forderung mit dem Hinweis auf die Aktivität abendländischer Genossenschaften auf allen Gebieten des religiösen Lebens, die dem orientalischen Mönchtum abgeht. Aber diese gewünschten Abzweigungen müssen, wenn sie erfolgreich wirken wollen, ganz im orientalischen Ritus aufgehen. „Il faut un monachisme, qui étant complètement oriental, soit une organisation vivante comme celles que produit l'Eglise latine.“ Er denkt da besonders an den Benediktinerorden, der sich am ehesten in die religiöse Welt des Orients einfühlen könnte¹. Die *Congregatio pro Ecclesia orientali* billigt sein Bestreben². In die Praxis wurde dieser Gedanke bereits durch die Redemptoristen übertragen; darüber erfahren wir einiges in *L'Union des Eglises* (Nr. 8) und *Studion* (Nr. 2). Die Wiege dieses (slavisch-) orientalischen Zweiges einer abendländischen Kongregation stand in Amerika! Um den zahlreichen Ruthenen in Canada eine bessere religiöse Versorgung zu verschaffen, entschloß sich der belgische Redemptorist P. Delaere 1906 zum orientalischen Ritus überzutreten; Obere und Rom billigten den Entschluß und bald folgten einige andere Patres. Als Erzbischof Szeptycky 1910 zum Eucharistischen Kongreß nach Montreal kam, wünschte er, daß diese „orientalischen“ Redemptoristen auch in der Heimat der Ruthenen wirken möchten; zunächst ließen sie sich in Umir nieder, vertauschten diese Niederlassung aber bald mit Zboiska bei Lemberg. Daneben haben sie noch ein Juvenat und ein Haus in Lemberg, mit zusammen 13 Patres und 20 Brüdern; etwa ebenso stark sind sie in Canada; in Belgien besitzen sie ein Studienhaus. — Wenn auch bisher schon einzelne Benediktiner, Lazaristen, Assumptionisten für die Zeit ihrer Wirksamkeit unter Orientalen den betreffenden Ritus annahmen, so handelt es sich bei den Redemptoristen um mehr, um die besondere Einrichtung eines orientalischen Zweiges einer abendländischen Kongregation, eine in der Geschichte der Orientmission einzigartige Erscheinung, mit der man höchstens die Unitoren des Mittelalters vergleichen kann.

Im Sinne der an Erzbischof Szeptycky vorgetragenen Wünsche ist nun am Benediktusfeste dieses Jahres ein Schreiben des Hl. Vaters an den Abtprimas der Benediktiner ergangen, das bald — ob infolge einer Indiskretion? — in einer belgischen Zeitung, *La libre Belgique*, dann auch in der *Revue liturgique et monastique* und in der Pariser *Croix* veröffentlicht wurde; C. Korolevsky hat es in Nr. 4 seiner Zeitschrift *Studion* aufgenommen und mit einer Einführung und einem Kommentar versehen, der eine Menge inter-

¹ Bulletin des Missions Bénédictines, Juli-August 1923.

² L'Union des Eglises, Nr. 8.

essanter Einzelheiten aus der neueren Geschichte der Union bringt. Das päpstliche Schreiben selbst weist darauf hin, daß gerade der Benediktinerorden nach seiner Geschichte und seinem Charakter besonders geeignet sei, an der Vereinigung mit dem Orient mitzuwirken; das soll zunächst durch das Gebet geschehen, dann aber auch durch spezielle Mitarbeit. Der Papst wünscht, daß die einzelnen Kongregationen oder Nationen des Ordens eine Abtei bestimmen, in der die zu diesem Zwecke notwendigen Studien besonders gefördert werden; durch Wort und Schrift soll das Interesse an den orientalischen Kirchen im Abendlande geweckt werden, Orientalen, besonders Slaven, soll die Möglichkeit gewährt werden, in den Klöstern des Ordens katholischen Geist kennen zu lernen. Als letztes Ziel stellt der Papst die Gründung eines orientalischen (slavischen) Zweiges des Ordens hin.

Die zahlreichen Russen, die als Exilierte in verschiedenen Ländern Europas leben, erfordern ebenfalls eine gewisse missionarische Versorgung, da vielfach Neigung zur Union besteht; wenn auch eine strenge Theorie sie noch weniger als ihre in der Heimat gebliebenen Landsleute als unter das Missionsgebiet fallend zählen wird, so sind sie für die Praxis doch dazu zu rechnen. In Paris sind sie der besonderen Fürsorge des Weihbischofs E. Chaptal überwiesen, dessen 1922 erteilten Direktiven an die Diözesanpriester bezüglich des Übertritts von Russen, sowie praktische Instruktionen die Zeitschrift *Studium* im 1. Hefte mittelt. Er hat ferner für diese „Mission“ die wichtigsten Kontroverspunkte, die häufigsten Vorurteile zusammengestellt, sowie eine Übersicht empfehlenswerter Bücher gegeben¹. Nach einer Mitteilung in derselben Nummer hat man in Lille „une pépinière de séminaristes russes“, ein kleines Priesterseminar begonnen, das voraussichtlich die Dominikaner leiten werden, die auch in Paris das erste griechisch-slavische Priesterseminar einrichten sollen.

Die Unionskongresse in Velehrad, die infolge der äußeren Verhältnisse längere Zeit unterbrochen werden mußten, sind wieder aufgenommen worden; der vierte, der am 31. Juli bis 3. August 1924 tagte, war stark besucht, auch von orthodoxer Seite; einen vorläufigen Bericht brachte die Kath. Kirchenzeitung vom 14. August, der vollständige Text wird in den *Acta Academiae Velehradensis* veröffentlicht werden.

Die gegenwärtigen Verhältnisse erklären es, daß sich das Hauptinteresse der Orientmission, wie aus den genannten Publikationen hervorgeht, augenblicklich dem slavischen Osten und Südosten zuwendet. Der Größe des Feldes entspricht aber nicht die Zahl der Arbeiter, besonders im Vergleich zu anderen orientalischen Missionen, wo schon seit Jahrhunderten mit einem viel stärkeren Kräfteaufgebot gearbeitet wird. Ein statistischer Überblick ist², wenn auch nur annähernde Zahlen gegeben werden können, sehr lehrreich.

¹ *L'Union des Eglises*, Nr. 9.

² Ich gebe die Zahlen nach dem sehr brauchbaren Werke *Les Eglises orientales et les rites orientaux* von R. Janin, Paris, Bonne Presse 1922; das Buch ist aus Einzelbeiträgen des Verfassers zu den *Échos d'Orient* entstanden, und gibt, da es bereits vor dem Kriege fertiggestellt war, Vorkriegszahlen. Die staatliche Zugehörigkeit einzelner Gruppen hat sich geändert, aber für die konfessionellen Verhältnisse im ganzen dürfte das nicht viel ausmachen.

I. Byzantinischer Ritus.

A. Orthodoxe:	Patriarchat Konstantinopel, Griechenland, Cypern	6 713 500
	Patriarchat Antiochien, Alexandrien, Jerusalem	445 100
Slaven:	Rußland	115 000 000
	Serbien (das frühere)	6 250 000
	Bulgarien	3 500 000
	Rumänien, Bukowina usw.	12 300 000
	Georgien	2 500 000
		<hr/>
		146 708 600
B. Unierte:	Griechen in Konstantinopel, Hajdu-Dorugh, Süditalien und Amerika	156 425
	Melkiten (Patriarchat von Antiochien mit Jerusalem und Alexandrien)	165 000
	Ruthenen	4 760 000
	Serben	60 000
	Bulgaren	6 000
	Rumänen	1 450 000
		<hr/>
		6 597 425
II. Armenier.	A. Orthodoxe	3 560 000 (jetzt wohl nur noch die Hälfte)
	B. Unierte	135 000 (?)
III. Georgier.	A. Orthodoxe	2 500 000
	B. Unierte	40 000 ¹
IV. Westsyrer.	A. Orthodoxe	100 000
	B. Unierte	60 000
V. Ostsyrer.	A. Nestorianer	150 000 (?)
	B. Chaldäer	102 000 (?)
VI. Malabarchristen.	A. Nichtunierte	315 000
	B. Unierte	500 000
VII. Maroniten		43 000 (?)
VIII. Kopten.	A. Nichtunierte	750 000
	B. Unierte	25 000
IX. Abessinier.	A. Nichtunierte	4 000 000
	B. Unierte	20 000.

Die stärkste Gruppe, der slavische Zweig der byzantinischen Kirche, war bisher der Beeinflussung im Sinne der Union am wenigsten zugänglich, und ist es augenblicklich immer noch; darum ist eine zuverlässige Berichtserstattung über die gegenwärtigen Verhältnisse kaum möglich. Hoffentlich sind jene russischen Emigranten, die sich in Frankreich, Belgien, Deutschland und sonst aufhalten und für die Union gewonnen werden, einst in der Lage, unter ihren Landsleuten für die Vereinigung zu wirken. Auch dürfte die päpstliche Hilfsaktion in Rußland geeignet sein, manche Vorurteile zu beseitigen². In Bulgarien und Jugoslawien ist von einem bevorstehenden Konkordat eine Klärung und Besserung der Mission und der Unierten zu erhoffen³. Die Benediktiner-Missionsschwester von Tutzing haben 1920 ihre Tätigkeit in Endje wieder begonnen. Da die deutsche katholische Schule nicht wieder eröffnet werden konnte, erteilen die Schwestern einige Stunden Deutsch und Religionsunterricht in der bulgarischen Schule. Ein kleines Waisenhaus wurde eingerichtet⁴. Einige Schwestern sind bereits für eine neue Niederlassung in Badarski-Gheran bestimmt⁵. 1922 beabsichtigte P. Krings

¹ Die Unierten bilden jedoch keine eigene Gemeinschaft mit besonderem Ritus; $\frac{4}{5}$ gehören dem lateinischen, $\frac{1}{5}$ dem armenischen Ritus an.

² Vgl. Germania Nr. 257 vom 27. 6. 24; L'Union des Eglises, Nr. 8, und wiederholte Notizen der Kath. (Salzburger) Kirchenzeitung.

³ L'Union des Eglises, Nr. 7.

⁴ KM 1920/21, 186. ⁵ KM 1920/21, 285.

trotz der Mittellosigkeit für die Kinder der deutschen Kolonisten in Endje eine Schule zu errichten. Drei Lehrschwwestern der Benediktinerinnen sollen sich mit Zustimmung der deutschen Vertretung in Sofia neutralisieren lassen, um von der bulgarischen Regierung als Lehrerinnen anerkannt zu werden¹. Dieses Ziel wurde erreicht, ebenso in der neuen Niederlassung². Die Assumptionisten in Bulgarien können von einem allmählichen Wiederaufblühen ihrer Anstalten berichten, die durch die beständigen Kriegswirren seit 1912 sehr gelitten hatten³; welche Wechselfälle diese Missionen durchkosten mußten, zeigt das Schicksal eines wichtigen Zentrums der Bulgarenmission, Mostratli bei Adrianopel⁴, und der Bericht von Erzbischof Mirow über die Verfolgungen⁵. Nach dem unglücklichen Ausgange des griechischen Feldzuges in Kleinasien und dem Hochkommen der kemalistischen Regierung von Angora hatte die Schicksalsstunde der noch in Kleinasien verbliebenen Christen geschlagen; ein unerhörter „Bevölkerungsaustausch“ hat Kleinasien, das am frühesten „das“ christliche Land war, fast völlig christenfrei gemacht. Die Assumptionisten, die nach dem Kriege an den Wiederaufbau ihrer Anstalten gegangen waren, und bereits gute Erfolge verzeichnen konnten⁶, haben die im Innern des Landes gelegenen Häuser aufgeben müssen (August 1922). Nach dem Abzug der Franzosen aus Cilicien war natürlich auch für die dortigen Christen und die Mission das Signal zur Flucht vor den Türken gegeben; so mußten die Kapuziner ihre eben wieder begonnene Tätigkeit in den Schulen von Mersina und Tarsus abbrechen und das gleiche Schicksal dürfte wohl auch die Jesuiten in Adana getroffen haben, die 1919 ihr Kolleg, wenn auch mit reduzierten Kräften wieder eröffnet hatten⁷. Über die jüngsten Anordnungen der Angoraregierung, die die christlichen Missionen wohl völlig unmöglich machen sollen, ist oben S. 126 ff. berichtet; in folgendem soll nur ein kleiner Nachtrag zu der von P. Dr. A. Freitag gegebenen Missionsrundschau hauptsächlich aus den MC geliefert werden. Im nordöstlichen Kleinasien, im Gebiet der von Rußland beeinflussten Sowjetrepubliken Armenien, Georgien und Adherbeidschan ist wohl augenblicklich für die Missionsstationen wenig zu erwarten; Nachrichten sind sehr spärlich. Über die letzten Tage der Jesuitenmission in Amasia berichten die Lyoner Missions Catholiques⁸. Die Franziskaner besaßen zwei Missionszentren in Aintab und Marasch, die unter den Unruhen viel zu leiden hatten; im Januar 1920 fielen P. Francesco de Vittorio und die Brüder Alfred Dollentz und Salvatore Sabatini türkischer Raub- und Mordlust zum Opfer⁹. Da die Autonomie Georgiens nach dem Ende der hundertjährigen Herrschaft des russischen Zaren die Möglichkeit einer Mission erhoffen ließ, wurde Msgr. Moriondo O. P. 1920 als Apostolischer Vikar mit mehreren Missionaren nach Georgien geschickt; doch mußte er bald Tiflis wieder verlassen. Zwei seiner Begleiter blieben in Konstantinopel zurück, um sich dort der Russen und Georgier anzunehmen; ein kleines Internat wurde eröffnet¹⁰.

¹ KM 1921/22, 239. ² KM 1923/24, 168 f.

³ Die Missionen der Augustiner, Mai 1924. ⁴ L'Union des Eglises, Nr. 9.

⁵ KM 1920/21, 61. ⁶ MC 1919, 594—96. 606 f.; 1921, 259. 366; 1922, 541.

⁷ MC 1919, 484. ⁸ 1920, 9—11. 18—23.

⁹ MC 1921, 145 f.; Das Heilige Land 1921, 33 f.

¹⁰ KM 1920/21, 68; MC 1921, 539 f. — Über Georgien und seine Geschichte brachten die KM 1920/21, 251 ff. 281 einen guten Überblick von P. Lehmacher S. J.

In Kurdistan scheinen die Werke der Lazaristen unter den Chaldäern völlig durch die Metzereien der Türken und Kurden vernichtet zu sein. Ihnen fielen der Bischof Sontag (31. 7. 1918) mit drei Patres zum Opfer, desgleichen der Erzb. Audo von Urmia und ein Teil des einheimischen Klerus; die Gläubigen bis auf wenige, die sich nach Mesopotamien retteten, grausam umgebracht. In Urmia wurden die Druckerei und die Bibliotheken zerstört; die wertvollen Bücher, die (in Leipzig) für die Chaldäer gedruckt worden waren, das Lebenswerk des P. Bedjan, wurden vernichtet oder wanderten als Einpackpapier in die Buden der Kauffleute¹. Nach einem späteren Bericht des apostolischen Administrators der Diözese Isfahan, des Karmeliter L. Martin, sind etwa 30 000 Chaldäer aus Urmia und Umgegend umgekommen; 1922 versuchte eine Anzahl, sich in Urmia wieder anzusiedeln, wurde aber von den persischen Behörden vertrieben². Die Mission der Karmeliter in Südmesopotamien ist von dem Kriege weniger in Mitleidenschaft gezogen; die durch Brand beim Abzug der Türken beschädigte Kirche wurde wiederhergestellt, das Waisenhaus wieder geöffnet³; auch sonst konnten sie ihre Tätigkeit erweitern⁴. Am 13. April 1923 feierten die Karmeliter das dreihundertjährige Jubiläum der Gründung ihrer Mission (1623 in Bassorah begonnen)⁵.

Das nördliche Mesopotamien hat durch den Krieg unsäglich viel gelitten; die vorübergehende Besetzung Edessas durch Franzosen ermöglichte Missionsarbeit, die sich besonders der Sorge für die Waisen, der Sammlung und Reorganisation der zerstreuten Gemeinden widmen mußte⁶; die Rückeroberung durch die Türken hat alles vernichtet; nach privater Mitteilung ist das Christentum Edessas bis auf verschwindende Reste beseitigt.

Das vielmustrittene Gebiet um Mossul ist trotz allen Drängens den Türken noch nicht wieder ausgeliefert worden; darum konnte es als Zufluchtsstätte für chaldäische Flüchtlinge dienen. Hier haben die Dominikaner die Sorge für die Mission unter den Nestorianern und die Erziehung des chaldäischen Klerus. Im November 1922 kehrte der Obere dieser Mission, P. Galland nach Mossul zurück und konnte vor seiner Abreise dem Papste in längerer Audienz die speziellen Anliegen dieser Mission vortragen⁷.

Im westlichen Syrien scheinen die Missionen in dem unter arabischer Herrschaft stehenden Gebiete sich leidlich gut entwickeln zu können. Die Lazaristen berichten, daß sie auch außerhalb Damaskus' Schulen gründen konnten⁸. Daß in Aleppo die deutschen Borromäerinnen ihre Schule, die einen vielversprechenden Anfang hatte, wieder schließen und sich völlig von dort zurückziehen mußten, hatte seinen Grund nicht in der Haltung der arabischen Behörden. Die Sacré-Coeur-Schwestern haben daselbst das Werk der Sonntag-Christenlehre eingeführt für junge Mädchen, die ihre Familie durch Arbeit unterstützen müssen⁹.

Besonders günstig liegen für die meist französischen Ordensgenossenschaften die Verhältnisse in dem französisch besetzten Libanongebiete; es umfaßt nach MC 1922, 210 einen Streifen von Alexandrette entlang der Bagdadbahn bis zum Tigris, dann geht die Grenze gradlinig bis zum Euphrat,

¹ MC 1922, 31 f. ² MC 1923, 385.

³ MC 1920, 121 f. ⁴ MC 1920, 469; 1921, 313.

⁵ MC 1923, 245; KM 1922/23, 189 f. ⁶ MC 1919, 577.

⁷ L'Union des Eglises, Nr. 7. ⁸ MC 1922, 388. ⁹ MC 1922, 445.

stromabwärts von der Einmündung des Chabur in einer Linie bis nördlich von Akko, im ganzen sechs Verwaltungsbezirke. Hier konnten sie mit Hilfe ihrer Regierung viel zur Beseitigung des Elends tun, das durch die Türken über die Christen gekommen war. Die Karmeliter haben ihre zerstörten Anstalten größtenteils wieder aufgebaut, Schulen eingerichtet (in Beylan, Alexandrette, Tripolis, Bscherri, Kobajath, Haiffa) und sich der Rückgewinnung Abgefallener (besonders junger Mädchen) gewidmet¹. Ähnliches berichten die Kapuziner², die Dames de Nazareth³ und die Jesuiten⁴. Der Rektor der St.-Josephs-Universität in Beirut, P. Chanteur S. J. berichtet, daß an die bisherige Universität mit medizinischer und rechtswissenschaftliche Fakultät seit 1919 auch eine technische Hochschule angegliedert ist; die Zahl der Studenten betrug in der medizinischen Fakultät 180, in der juristischen 100, die technische Hochschule hatte 30 Hörer; das orientalische Seminar zählt 42 Schüler, darunter 12 Theologen, das Collège d'Enseignement secondaire 629 Schüler, die Volksschulen sind gut besucht⁵, die Zahl der Waisenhäuser vermehrt. Für die Volksmissionen fehlt es an arabisch sprechenden Kräften. Besondere Anforderungen stellte der Zustrom an christlichen (besonders armenischen) Flüchtlingen (in Beirut 20—25 000, in Aleppo 70 000) aus dem wieder türkisch gewordenen Cilicien⁶; P. Delore sucht durch Verkauf von Handarbeiten den armenischen Frauen eine Erwerbsquelle zu schaffen. Überhaupt galt die erste Arbeit der zurückgekehrten Missionare der Verteilung von Nahrungsmitteln, die Frankreich gespendet hatte⁷, der Errichtung von Waisenhäusern⁸ und Asylen für Frauen und Mädchen. Das Noviziat der Mariametten in Bekfaja wurde wieder eröffnet; sie haben 35 Häuser (185 Schwestern), 41 Schulen, außerdem Asyle und Waisenhäuser⁹. Der Superior der Karmeliter in Syrien möchte ein Seminar für Eingeborene errichten, die sich dem Orden anschließen wollen¹⁰.

Den Angaben der Rundschau über Palästina (oben S. 129) möge noch beigefügt werden, daß die französischen Benediktiner ihr syrisches Seminar auf dem Ölberg 1919 mit 20 Schülern wieder eröffnet haben, nachdem sie einen Neubau an Stelle der unzulänglichen während des Krieges zerstörten Bauten errichtet haben¹¹; die 1914 vorhandenen Schüler wurden größtenteils im Seminar in Scharfeh (Libanon) untergebracht, vier haben an der Propaganda ihre Studien vollendet, fünf ehemalige Schüler sind zu Priestern geweiht. Die Zahl der Neuanmeldungen ist größer als vor dem Kriege¹². Im Dezember 1919 haben auch die Weißen Väter das Seminar für die Melkiten wieder eröffnet mit 50 Schülern des kleinen und 10 des großen Seminars. Über die Lage der Missionen des lateinischen Patriarchats, von denen die des Ostjordanlandes sehr stark gelitten hatten, berichten die Missions Catholiques wiederholt¹³. In Galiläa sucht der melkitische Erzbischof Hadschschar die Schulen wieder zu eröffnen¹⁴, die durch die Angriffe auf die christlichen Dörfer zerstört worden waren¹⁵.

¹ MC 1922, 9.² MC 1923, 121.³ MC 1922, 99 f.⁴ MC 1922, 69 f.⁵ MC 1921, 493 ff.⁶ MC 1923, 113.⁷ MC 1920, 267 f.⁸ MC 1920, 61.⁹ MC 1920, 613.¹⁰ MC 1922, 519.¹¹ MC 1920, 352.¹² MC 1921, 498.¹³ MC 1920, 124 ff.; 1921, 282 ff. 296 ff. Ebenso die KM und das Heilige Land.¹⁴ MC 1922, 186.¹⁵ MC 1920, 497.

In Ägypten steht nach wie vor die Förderung der Schulen (infolge der protestantischen Konkurrenz) im Vordergrund. Im Nildelta, dem Bezirk der Lyoner Mission, wünscht der Apostolische Delegat, daß Bursen für die Zöglinge des koptischen Seminars gestiftet und Mittel zur Anstellung von Katechisten beschafft würden¹. Dringend ist auch die Sorge für die religiöse Beeinflussung der Schulentlassenen². Eine „katholische ägyptische Vereinigung“ von Angehörigen aller Riten wurde gegründet, um ein gemeinsames Vorgehen in religiösen und caritativen Arbeiten zu ermöglichen³. Die Vincentinerinnen haben ein großes und gut organisiertes Unternehmen begonnen zur Rettung von ausgesetzten Kindern und zur Förderung der Waisenhäuser⁴. Die deutschen Borromäerinnen, denen nach dem Kriege Ägypten verschlossen blieb, mußten zunächst durch nichtdeutsche Schwestern die Häuser, die ihnen nach und nach zurückgegeben wurden, weiterführen; inzwischen konnten sie alle Anstalten, allerdings in sehr schlechtem baulichen Zustande, wieder erhalten und die Schulen eröffnen. Das Mutterhaus der Orientprovinz wurde nach Jerusalem verlegt. Unter den zahlreichen protestantischen Sekten, die vielfach Indifferentismus bei den Eingeborenen hervorrufen, werden die Balmusianer (= Brüder von Plymouth) genannt, die in ihren Versammlungen sich durch Schweigen auf die Herabkunft des Hl. Geistes vorbereiten, bis sich diese durch eine Art „Zungenreden“ bei einzelnen Mitgliedern äußert. — Auch in Oberägypten wird durch P. Rolland S. J. die Notwendigkeit der Schulen stark betont⁵; im übrigen kann er wie auch der Apostolische Administrator des Patriarchats, Bischof Sedfau von Hermupolis (Minieh) von guten Fortschritten berichten⁶. Nach einer Mitteilung von P. Rolland über die Feier einer Erstkommunion müssen die Kinder erst bedingungsweise getauft werden, da die Anwendung der Taufformel durch die schismatischen Priester der Kopten beim Untertauchen des Täuflings mit großer Nachlässigkeit erfolgt⁷. Sehr spärlich sind die Nachrichten aus Abessinien; der Regent Ras Tafari wird allgemein als der Mission günstig gesinnt geschildert⁸.

Missionsrundschau.

Von P. Dr. Anton Freitag S. V. D., Bad Driburg i. W.

1. Aus dem heimatlichen Missionsleben.

Die Römische Missionsausstellung für das Jubeljahr 1925, für deren Vorbereitung zwei große Abteilungen mit drei bzw. vier Kommissionen gebildet worden sind, schreitet gut voran. Abteilung I für das Allgemeine und die wissenschaftliche Darstellung des Missionsbetriebes umfaßt sieben Säle, von denen 1. Palästina zur Anschauung bringt; 2. die Missionsgeschichte von Anfang an bis zum Pontifikat Pius' XI.; 3. ist der Märtyrersaal; 4. ist der Völker- und Sprachkunde und der Missionswissenschaft vorbehalten; 5. ist den missionierenden Ordensgesellschaften gewidmet; 6a dem einheimischen Klerus; 6b den Vereinen der Glaubensverbreitung und der hl. Kindheit; 6c der Unio Cleri, dem Opus s. Petri und der wissenschaftlichen Be-

¹ MC 1922, 507. ² MC 1921, 538 f. 583 f.

³ MC 1923, 257. ⁴ MC 1922, 589. ⁵ MC 1922, 573 f. 585 f.

⁶ MC 1923, 247 f. ⁷ MC 1923, 289.

⁸ MC 1919, 534; 1920, 280; 1921, 87 ff. 385 f.; 1922, 389.